

Berater fürchten Hartz-IV-Ghettos

Günstige Wohnungen nur in bestimmten Stadtteilen

Von unserem Redakteur
Bernd Schneider

BREMEN. Wohnungen für Hartz-IV-Familien sind knapp, das bestreitet niemand. Eine Erhebung der Solidarischen Hilfe zeigt nun: Nur jede zehnte Wohnung auf dem Markt wird zu Konditionen angeboten, die in Bremen als „angemessen“ gelten. Im Januar seien das rund 100 gewesen. Bis Sommer 2008 müssten aber bis zu 13 000 Familien ihre Mieten senken.

Die Solidarische Hilfe, ein Selbsthilfeverband vor allem für Arbeitslose und Sozialhilfeempfänger, hat im Januar Zeitungsinserate, Online-Angebote von Wohnungsgesellschaften und die Internet-Seiten der Stadt Bremen ausgewertet. „Das Ergebnis ist erschreckend“, sagte Herbert Thomsen vom Verein gestern vor der Presse. Von 950 angebotenen Wohnungen hätten nur 105 die Ansprüche erfüllt, die Bremen an Miete und Größe für Hartz-IV-Wohnungen stelle. Davon müssten nochmals rund 30 „Kleinstwohnungen“ abgezogen werden, die mit Größen zwischen 15 und 30 Quadratmetern offenbar als Studentenbuden gedacht seien.

Vom Rest, so Thomsen, liege der weitaus größte Teil (über 80 Prozent) in Stadtteilen mit heute schon überdurchschnittlich vielen Hilfeempfängern. Es bestehe „die Gefahr einer Bevölkerungswanderung“ von armen Familien in diese Stadtteile. Thomsen: „Da bilden sich Ghettos.“

Aktuelle Bedeutung erhält die Wohnungsmarkt-Analyse, weil in diesen Tagen die ersten Fristen für Hartz-IV-Familien ablaufen, ihre Mieten zu senken. Ab April dürfte das Problem drängender werden. Dann, so Bagis-Geschäftsführer Eckhard Lange, läuft die in Bremen übliche Jahresfrist für eine größere Zahl von Familien ab.

Wer nicht umzieht oder beim Vermieter einen Nachlass heraushandelt, muss „die Differenz aus dem Lebensunterhalt finanzieren“, so Thomsen. Der Lebensunterhalt beträgt für Alleinstehende 345 Euro, für Kinder (unter 14) 207 Euro. Nach Angaben der Sozialbehörde zahlt ein Alleinstehender, wenn er zu teuer wohnt, im Schnitt 135 Euro zu viel, eine vierköpfige Familie 211 Euro.

Nach diesen Daten zahlen fast 6500 Haushalte mindestens 20 Prozent zu viel Miete. Weil die Daten erst nach und nach erhoben werden, spiegeln das aber nur einen Teil der Fälle wider, erläuterte Thomsen. „Wir gehen davon aus, dass sich die Zahl verdoppelt.“ Bei allenfalls 100 passenden Wohnungen pro Monat müsse Bremen also generell höhere Mieten als angemessen anerkennen. Zumal die Stadt – durch den Verkauf von Wohnungsgesellschaften – Chancen verspielt habe, günstigen Wohnraum in allen Stadtteilen selber vorzuhalten.

Das Sozialressort hat inzwischen eine Studie bestellt, um den Wohnungsmarkt einzuschätzen. Zudem will es eine Servicestelle einrichten, die prüft, ob und wo günstige Wohnungen frei werden. Auf dieser Grundlage solle über angemessene Mieten und Kürzungen neu nachgedacht werden – auch mit dem Ziel, das drohende Entstehen von Ghettos zu vermeiden. Thomas Beninde vom Verband der offenen Erwerbslosenberatungen fordert daher: Zumindest bis dahin solle die Bagis Mieten nicht kürzen.

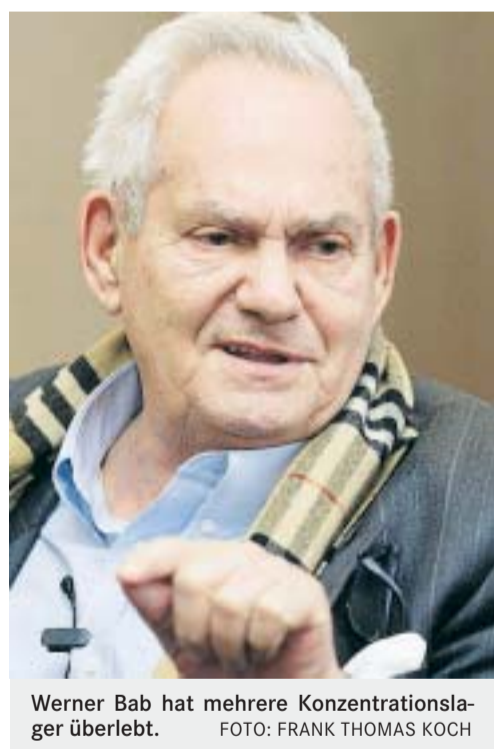
Wo dennoch gekürzt wird, soll der Weg über die Beratungsstellen in die Justiz führen. „Wir bereiten schon eine Klage vor“, sagt Beninde. Auch Thomsen will mit Betroffenen vor Gericht ziehen. Er strebt zunächst „eine einstweilige Verfügung“ an, um Kürzungen zu verhindern – und baut auf die Signalwirkung für die Praxis.

Faschings-Eisparty im „Paradice“

BREMEN (KKW). Eine große Faschingseisparty steigt am Sonnabend, 10. Februar, in der Eisssporthalle „Paradice“ in Walle. Die Sparkasse und die AOK Bremen/Bremerhaven laden zur „ICE-House-Club-Party“ mit DJ Stephan ein. Am Nachmittag ist die Eisfläche von 15 bis 18 Uhr für die jüngeren Schlittschuhläufer reserviert. Sie sollen zu den „Hits für Kids“ verkleidet erscheinen. Die schönsten und witzigsten Kostüme werden prämiert. Am Abend steigt dann von 19.30 bis 22.30 Uhr die Disco Party mit Karnevalsstimmung und einem Vorgriff auf den Valentinstag: DJ Stephan hält rote Rosen für seine Gäste bereit. Karten gibt es an der Abendkasse für fünf Euro. Weitere Informationen unter www.knax.de

Anmeldungen für das Drachenboot-Rennen

BREMERHAVEN (KKW). Für das Drachenboot-Rennen im Bremerhavener Fischereihafen können sich ab sofort Fun-Sport-Teams anmelden. Der „7. nordcom Drachenboot-Cup“ findet am 9. und 10. Juni am Schaufenster Fischereihafen statt. Die Ausschreibungsunterlagen können auf der Internetseite des Kanuvereins Unterweser unter www.drachenboot.org abgerufen werden. In den vergangenen Jahren traten Behörden-Teams, Mitarbeiter von Unternehmen oder Sportler aus anderen Vereinen zum Rennen über 250 Meter an. Anmeldeabschluss ist der 15. April. Da jedoch nur 36 Fun-Mannschaften teilnehmen können, empfiehlt sich eine rechtzeitige Anmeldung.



Werner Bab hat mehrere Konzentrationslager überlebt. FOTO: FRANK THOMAS KOCH

Als Schutzhäftling in Auschwitz überlebt

Werner Bab musste sich um die Hunde von SS-Offizieren kümmern und für Rudolf Höß arbeiten

Von unserer Redakteurin
Elke Hoesmann

BREMEN. Es gibt Dinge im Leben von Werner Bab, die er nicht erzählen kann. Ereignisse, Bilder, die den 82-jährigen Berliner Juden nachts aus dem Schlaf reißen. Dabei ist das, was er erzählt, schon schrecklich genug. Werner Bab hat das KZ Auschwitz überlebt. Seit einigen Jahren geht er in Schulen und berichtet über Zwangsarbeit, Hunger und Tod. Jetzt sprach er in der St.-Johannis-Schule und war auch Gast eines Verdener Gymnasiums.

Warum nimmt er diese Strapazen auf sich? „Vergeben – ja, aber es darf nichts vergessen werden“, sagt Werner Bab. „Man muss darüber reden.“ Er selbst hat lange geschwiegen. Als Bab nach einem US-Aufenthalt kurz nach dem Krieg wieder nach Deutschland kam, wollte er seine Erlebnisse verdrängen. „Sonst hätte ich hier nicht leben können.“ Als Autohändler baute er sich eine neue Existenz auf. Erst 2002 brachte

ihn der damalige Student Christian Ender dazu, das Leben in Auschwitz zu schildern.

Man merkt sofort, der vitale, alte Mann mag junge Leute, freut sich über ihre Wissbegier und beantwortet geduldig auch Fragen, die immer kommen. Wie die, warum es keinen Widerstand in Auschwitz gab. „Das war völlig unmöglich“, betont Bab noch einmal. „Wir hatten doch nichts.“

Als 18-Jähriger war er vor der drohenden Deportation aus Berlin geflohen. An der Schweizer Grenze verhaftete ihn die Gestapo. Per „Schutzhaftbefehl“ kam er 1942 nach Auschwitz – der besondere Status als Schutzhäftling habe ihm das Leben gerettet, meint Bab. Obwohl bereit für die Ermordung „selektiert“, sei er nicht in die Gaskammern von Birkenau gebracht worden. Der Grund: „Weil ich Schutzhäftling war, hätten die erst in Berlin nachfragen müssen.“ Das sei ihnen wohl zu unwichtig gewesen.

Stattdessen musste er in Auschwitz in einer Baukolonne schuften, später die Hunde der höheren SS-Offiziere pflegen und „Kalkfaktor-Dienste“ in der Villa des Lagerkommandanten und Massenmörders Rudolf Höß übernehmen. „Der hat mich jeden Tag gesehen.“ Mit 500 Häftlingen schlief er in einem Raum – „ein Strohsack, das war alles, was wir hatten.“ Häufig träumte er davon, sich einmal satt zu essen. „Aber der Durst war noch schlimmer.“

Im Januar 1945 war es ein Hund, der ihm half, den Todesmarsch der Auschwitz-Häftlinge ins tschechische Ploß zu überleben. Ein SS-Offizier hatte ihm das Tier mitgegeben, und als Bab, völlig erschöpft, nicht mehr weiter konnte, brachte ihn ein Krankenwagen mitsamt dem Hund nach Ploß. Ein Wunder – viele andere Häftlinge starben auf der Straße. Bab: „Wer umfiel, wurde erschossen. Rechts und links an den vereisten Wegen lagen überall Leichen.“

BEGEGNUNG IN DER HANSESTADT

nicht mehr weiter konnte, brachte ihn ein Krankenwagen mitsamt dem Hund nach Ploß. Ein Wunder – viele andere Häftlinge starben auf der Straße. Bab: „Wer umfiel, wurde erschossen. Rechts und links an den vereisten Wegen lagen überall Leichen.“

„Männer aufgepasst. Rockstyle ist angesagt, seid wild“, forderte Ulrike Ahrens das starke Geschlecht auf. Auf der Bühne zeigte dann die amtierende deutsche Juniormeisterin im Herrenfach Carina Heitmann aus Oytten eine besonders ausgefallene Kreation: Bunt gefärbte Linien verliefen rund um den Kopf, die Haare waren oben stachelig aufgerichtet. Carina Heitmann ist nicht nur deutsche Meisterin, sie ist auch im WM-Team dabei. 2004 holte ihr Team Bronze in Mailand. „Die nächste Weltmeisterschaft ist 2008 in Chicago, dafür habe ich mich qualifiziert“, erzählte die junge Friseurin.

„Der Bob feiert 2007 sein großes Comeback“, erklärte Moderator Klumker. Den Variationen sind keine Grenzen gesetzt, wie die Zuschauer an den Modells auf der Bühne sehen konnten. Hinten kurz und vorne lang. Oder aufgebauscht wild – gecrasht ist hier das neue Zauberwort. Dabei bringen die Friseur die Haar mit einer Creme in eine bewegte Form. Es kann auch mal in Richtung Rockabilly gehen, mit Tolle vorne und streng zurückgekämmt.



Die deutsche Juniormeisterin im Herrenfach Carina Heitmann (Mitte) gestaltete an ihrem Model eine schrill bunte, fransige Frisur. Bei der kommenden Weltmeisterschaft in Chicago ist die junge Friseurin aus Oytten mit dabei. SKW-FOTO: PETRA STUBBE

Wilde Bobs und lange Ponys im Trend

Friseur-Innung zeigte im Schlachthof die angesagten Haartrachten für die Frühlings- und Sommersaison

Von unserer Mitarbeiterin
Karina Skwirblies

BREMEN. Natürliche Farben sind in der kommenden Frühlings- und Sommersaison auf dem Kopf angesagt. Vorbei die Zeiten der schrill gefärbten Haartracht, Ton in Ton sollen die Frisuren glänzen. Der Bob feiert Wiederauferstehung und auch Locken und Dauerwellen möchte das Friseurhandwerk seinen Kunden wieder schmackhaft machen. Bei ihrer „Hair-Fashion-Show“ im Kulturzentrum Schlachthof zeigte die Bremer Friseur-Innung die aktuellen Schnitte für die warme Jahreszeit.

Der Platz in der Kesselhalle reichte für das große Interesse der Besucher nicht aus. Obermeisterin Brigitte Seekamp konnte rund 400 Besucher begrüßen, einige mussten sich mit einem Stehplatz begnügen. Der stellvertretende Obermeister Heiko Klumker und Ulrike Ahrens moderierten die Show, bei der Friseure der Innung an lebenden Modells auf der Bühne ihre Kunst demonstrierten. Über Videoleinwand konnten

die Zuschauer, darunter viele Fachleute, die notwendigen Handgriffe für eine gelungene Frisur im Detail beobachten.

Lockenwickler sind immer noch ein bewährtes Mittel für eine füllige Haartracht. „Die Locke kommt gezwirbelt und leicht gewellt“, erläuterte der Fachmann, der die rote Mähne seines Modells aufdrehte. In ihrem Salon liege der Anteil der Dauerwellen bei 50 Prozent, erzählte Ulrike Ahrens. „Es gibt tolle, trendige Techniken auch für die junge Frau.“

Wunderschöne, reichhaltig verzierte lockige Köpfe zeigten weibliche Modells zur eleganten Abendgarderobe. Zum Teil hoch gesteckt, mit Blüten, Federn und Silberschmuck verziert, bildete die Haartracht kleine Kunstwerke. Doch häufiger als Lockenwickler kamen auf der Bühne Glätteisen zum Einsatz. Sowohl für die Dame als auch für den Herren sind fransige, asymmetrische Frisuren im Kommen. Weit über die Augen reicht der Pony, das glatte Haar wird stark gestuft getragen. Bei den Herren ist die Frisur wieder länger.

Stählerne Etagenbetten mit grauen Wolldecken

Ausstellung zur Geschichte der Jugendherbergen in der Bürgerschaft

Von unserer Mitarbeiterin
Karina Skwirblies

BREMEN. Zahnpasta unter der Türklinke, die nächtliche Lehrerwache auf dem Herbergflur oder heimliche Besuche im Mädchenzimmer – wer kennt das nicht? Mit der Schulklasse oder als Einzelreisende waren Generationen von Deutschen in den Jugendherbergen zu Gast. Ihre Erinnerungen können Besucher jetzt bei einer Wanderausstellung auffrischen, die das Deutsche Jugendherbergswerk (DJH) anlässlich seines 100-jährigen Bestehens im Jahr 2009 zeigt. In Bremen wurde die Ausstellung „Eine spannende Geschichte – Jugendherbergen von 1945 bis 1955“ gestern im Haus der Bürgerschaft eröffnet.

Der Lehrer Richard Schirmann kam bei einer Wanderung am 26. August 1909 auf die Idee von Herbergen für die Jugend, erzählte Rainer Nalazek vom Vorstand des DJH bei der Ausstellungseröffnung. Schirmann sei mit seiner Klasse von einem Gewitter überrascht worden und fand Aufnahme in einer Schule. Seitdem gilt Schirmann als Vater der Jugendherbergen. „1909 wurde auf der Burg Altena die erste Deutsche Jugendherberge eröffnet“, sagte Nalazek. „Von da an setzte sich der Jugendherbergsgedanke in Deutschland und auf der ganzen Welt durch.“

In der Ausstellung sind neben Informationsstafeln mehrere Einrichtungsgegenstände aus den 50er Jahre zu sehen. Ein stählerne Etagenbett beispielsweise mit den klassischen grauen Herbergsdecken. „Es gab eine Ordnung zum Zusammenlegen der Wolldecke“, erinnerte sich Nalazek. Bettenmachen, in der Küche helfen, die Räume fegen und vieles mehr gehörten zu den Pflichten der Herbergsbesucher. An die Kommunikation in der Spülküche denkt Rainer Nalazek mit ein wenig Wehmut zurück. Seit seinem zehnten Lebensjahr besucht er jährlich die Herbergen. „1957 haben wir in

Wüstewohldede noch in Zelten geschlafen. Jeden Mittag kam ein Kühlcontainer von den Amerikanern und brachte Eis.“

Nur Wanderer und Radfahrer wurden in den 50ern aufgenommen. Wer mit dem Auto kam, erhielt keinen Platz. Streng wachte der Herbergsleiter über die Einhaltung der Hausordnung. Um 22 Uhr abends war Schlafenszeit. Vorher spielte er vielleicht noch mit der Gitarre auf. So wie in vielen Herbergen das Wecken mit der Gitarre üblich war.

Bei den Reisenden herrschte zum Teil ein Wettbewerb, wer mit dem wenigsten Geld am weitesten kommt. Ob 1,15 oder 1,35 Mark pro Tag, das hielten die Wanderer in Tagebüchern fest. 40 Pfennig war damals das Schlafgeld. Originelle Orte waren schon früher Herbergsstätten. Direkt in eine Sprungschanze integriert ist etwa die Herberge in Oberwiesental. Die Ausstellung in der Bürgerschaft ist noch bis zum 27. Februar zu sehen.



Mit alten Jugendherbergsutensilien „bewirtet“ Bürgerschaftspräsident Christian Weber (rechts) seinen Chef-Fahrer Dieter Hiller. SKW/FOTO: JOCHEN STOSS